

# Laibacher Zeitung.



Nr. 265.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganz-  
fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zusstellung ins Haus  
halbj. 50 ct. Mit der Post ganzfl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 18. November]

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1 mal 60 fr.,  
2m. 80 fr., 3m. 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr.  
3m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedem 30 fl.

1865.

## Amtlicher Theil.

Se. I. I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 7. November d. J. allernächst zu bewilligen geruht, daß dem Kassier der aufgelösten Berg-, Salinen- und Forstdirektion in Salzburg Karl Ritter von Glanz bei seinem Uebertritte in den bleibenden Ruhestand für die vielseitige treue und erprobliche Dienstleistung die Allerhöchste Anerkennung ausgedrückt werde.

Se. I. I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 5. November d. J. dem Bestellungsdiplome des mit dem kaiserlich französischen Konsulat in Triest betrauten Generalkonsuls Baron Michaud das Exequatur allernächst zu ertheilen geruht.

## Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 18. November.

Die „Wiener Abendpost“ vom 16. d. M. enthält nachstehenden wichtigen Artikel über die schwedende Verfassungsfrage:

Wenn an dieser Stelle nur selten von unseren großen inneren Fragen und den einzelnen Entwicklungsphasen derselben gesprochen worden, so geschah es nicht um deswillen, als ob sie in ihrer Bedeutung unterschätzt werden sollten. Niemand fühlt lebhafter als wir, daß in ihnen und in ihrer Entwicklung die Geschicke unseres heimatlichen Völkerlebens ruhen, daß sie entscheidend sind für die Machtstellung und die staatliche Zukunft Österreichs. Allein es gilt, sich diese Fragen eben in ihrer Größe vorzuhalten, ungestört und unverwirrt durch die Einzelheiten des Tages, so hemmend diese oft scheinbar der Entwicklung entgegenstehen mögen. Der Blick, der ängstlich an den Marktsteinen des Weges hastet, verliert den Maßstab für die weiten Perspektiven, die sich ihm eröffnen; die staatliche Aktion, in deren Mitte wir uns befinden, wird nur in ihrer Gänze beurtheilt werden dürfen, will man anders der rechtlichen und politischen Nothwendigkeit ihrer inneren Gliederung und ihrer tieferen Bedeutung gerecht werden. Zu diesem Zwecke wird es immer wieder nötig, auf ihren Ausgangspunkt, das kaiserliche Manifest vom 20. September, zurückzukehren. Das Manifest und das damit im vollen Einklang stehende Patent vom selben Tage bilden nicht nur die Grundlage der politischen Bestrebungen des Ministeriums — denn eine nicht minder lebendige Grundlage haben diese in den realen Verhältnissen und den Bedürfnissen der Völker Österreichs gefunden — sie haben jenen Bestrebungen zugleich die Bahnen gewiesen, die Wege vorgezeichnet, auf welchen das klar erkannte und klar ausgesprochene Ziel erreicht werden soll.

Als nicht ungefährlich muß uns also jede Erörterung erscheinen, welche die Intentionen und den politischen Gedanken des September-Manifestes in ein falsches Licht stellt; sie verrückt, heißt der schöpferischen Bewegung, zu der die Völker Österreichs in diesem Augenblicke berufen sind, ihre rechtliche und politische Basis entziehen und der positiven politischen Strebung den politischen Nihilismus entgegenhalten. Nur aus diesem Grunde mögen einige der Lehrmeinungen, denen wir in den letzten Tagen begegnet sind, hier einer eingehenderen Besprechung unterzogen werden, nicht zur Abwehr allein, sondern um der einfachen und in ihrer Einfachheit zwingenden Wahrheit Ausdruck zu geben.

Als die auffallendste dieser Lehrmeinungen darf wohl jene bezeichnet werden, welche dahin gelangt ist, der Sistirung des Gesetzes über die Reichsvertretung einen Termin zu stellen. Einer Sistirung, als deren eigentler Grund die rechtliche Unmöglichkeit bezeichnet wird, eine und dieselbe Verfassungsbestimmung in einem Theile des Reiches zum Gegenstande der Verhandlung zu machen, während sie in anderen Theilen als allgemein bindendes Gesetz behandelt würde, und einer Sistirung, deren okklusionelle Veranlassung wohl Ledermann, ohne der Meinung des Gesetzgebers mit künstlicher Deutung vorgreifen zu wollen, in der Absicht erkannt hat, die Gemüther dort, wo dem Gesetze über die Reichsvertretung so beharrlicher Widerstand entgegengesetzt würde, für den Aussgleich empfänglicher zu machen;

einer Sistirung endlich, die sich ja nach keiner Richtung hin selbst Zweck sein, sondern eben das Rechts- und Verfassungsleben des Staates aus seiner Lokalisierung

heraus zu allgemeiner, alle Völker umfassender Uebung erheben soll.

Allein wir haben es bei jener Doktrin nicht mit sachlichen Gründen allein, vielmehr in erster Linie mit formal juristischen zu thun. Man rühmt von der betreffenden Darlegung, daß sie in ihrer Einfachheit jeder Sophistik unzugänglich sei, und das möchten wir infolfern rücksichtslos anerkennen, als sie selbst alles erschöpft, was die Sophistik nur immer zu leisten vermag. Wir sehen darin das Patent, das seinem Inhalt nach mit dem Kaiserlichen Manifeste vom selben Tage auf das innigste verbunden ist und in voller Uebereinstimmung mit demselben die wesentlichsten Bestimmungen zusammenfaßt, aus dieser Verbindung fangsätzlich losgelöst, den entscheidenden Artikel VI des Februarpatentes unvollständig zitiert, die einzelnen Stellen des Patentes zu einer Benützung, die nicht willkürlicher sein kann, aus dem Zusammenhange gerissen und die „Erwägungsgründe“ bald für die eigenen Argumentationen verworfen, bald nach „allgemein gültigen Rechtsgrund-sätzen“ als werthlos für das Verständniß der Bestimmungen verworfen. Alle diese Umstände fordern zu einer einfachen, in der That der Sophistik baren Förderung heraus.

Der Grundirrthum, der jene Auffassung beherrscht, vermag in wenigen Worten zusammengefaßt zu werden. Er ruht in der mit der richtigen Anschauung, daß nicht die Februarverfassung, sondern nur das Gesetz über die Reichsvertretung sistirt worden, in Verbindung gebrachten unrichtigen Voraussetzung, die Februarverfassung umfaßte nur die Landesordnungen mit dem Reichsrathsstatute und dem Oktober-Diplome als ihre inneren Bestandtheile.

Art. VI des Februarpatentes verkündet den ganzen Inbegriff der vorausgegangenen, der wieder ins Leben gerufenen und der neu erlassenen Grundgesetze als die Verfassung des Reiches; die letzteren bilden daher nur einen Bestandteil der Verfassung, ebenso wie die ungarischen Verfassungsgesetze ein Bestandteil der Reichsverfassung sind. Die Februarverfassung ist in ihrem vollen Umfange deshalb noch nicht zur Wahrheit geworden, weil „die Grundbedingung eines lebensvollen Inbegriffes von Grundgesetzen, der klar erkennbare Einklang seiner Bestandtheile, fehlt.“

Dieser Einklang fehlt bis zum heutigen Tage zwischen den Bestimmungen des Gesetzes über die Reichsvertretung und jenen der ungarischen Verfassungsgesetze; ihn herzustellen ist die erste und wesentlichste Aufgabe, wenn die Februarverfassung nach ihren eigenen Voraussetzungen und Bestimmungen lebensfähig gemacht und durchgeführt werden soll.

Um zu diesem Ziele zu gelangen, hat das kaiserliche Manifest wie das Patent vom 20. September den Weg bezeichnet, welcher nicht allein nach allgemeinen konstitutionellen Grundsätzen, sondern auch nach dem Februarpatente allein betreten werden kann.

Art. VI des letzteren fordert Einklang der Grundgesetze, wenn von einer wirksamen lebensfähigen Reichsverfassung die Rede sein soll, und Art. II. desselben Patentes beruft sich ausdrücklich auf das Allerhöchste Handschreiben vom 20. Oktober 1860 an den ungarischen Hofkanzler, nach welchem die staatsrechtlichen Verhältnisse Ungarns durch den ungarischen Landtag im Sinne der Gesetze definitiv geregelt werden sollen. Diese Regelung wird sonach vom Februarpatente selbst als eine Vorbedingung der Wirksamkeit der Reichsverfassung bezeichnet. Insolange diese Bedingung nicht erfüllt wird, ist eine Beschildigung des Reichsrathes durch den ungarischen Landtag rechtlich gar nicht möglich, und insolange diese Möglichkeit nicht eintritt, kann von einer Wirksamkeit des Gesetzes über die Reichsvertretung rechtlich eben so wenig die Rede sein. Allerdings hatte dies Gesetz durch längere Zeit eine thatsächliche Wirksamkeit, allein diese Wirksamkeit bestand unter einer Anticipation, unter der nicht in Erfüllung gegangenen Hoffnung, daß die Voraussetzungen des Februarpatentes durch eine Art staatlicher Ratifikation nachträglich würden herbeigeführt werden.

Der Vorgang, auf den die I. Regierung zurückgegriffen hat, mag ein mühevoller, er mag langwierig sein, allein es wird sich schwer bestreiten lassen, daß er dem Rechte entspricht und allein zu dem Ziele führen kann, für eine verfassungsmäßige Rechtsgestaltung des Reiches dauernde Grundlagen zu gewinnen.

In der That bedarf es einer willkürlichen Verschiebung der Prämisse, um zu anderen Resultaten zu gelangen. Man muß die Thatsache ignorieren, daß das Reichsrathsstatut ein Bestandteil der Reichsverfassung,

nicht aber diese selbst ist, man muß eine Sektion an dieser vornehmen und gerade die unbestritten lebendigen Theile von ihr loslösen. Der Reichsrath ist eben opportunit, und Opportunität geht vor Recht, er hat sich Einflüsse, Macht zu erringen gesucht und — Macht geht vor Recht. Ist einmal die Rechtswirksamkeit des Reichsrathsstatutes als eine bedingungslose hingestellt, dann ergeben sich alle weiteren Konsequenzen von selbst, dann ist § 14 desselben entscheidend und die Sistirung ist nichts weiter als eine Pause in der Thätigkeit des Reichsrathes, welche von selbst ihr Ende erreicht, sobald der ungarische Landtag nur überhaupt um seine Meinung über das Oktoberdiplom und das Februarstatut gefragt worden ist. Ob und wie er antwortet, ist wesentlich gleichgültig — die Thätigkeit des Reichsrathes lebt von selbst wieder auf und die Kontumazirung eines großen Theiles der Völker kann ohne Aufstand fortgesetzt, die Theorie der Rechtswirkung ohne Gedanken wieder praktisch gütig werden — und dies alles zur Verherrlichung des konstitutionellen Prinzips! Ja mehr noch, diese Auffassung soll aus dem Septembermanifeste gefolgt werden können, demselben Septembermanifeste, welches klar und deutlich sagt, daß, um das Verfassungsleben im Reich und für das Reich möglich zu machen, der bisher betretene We, welcher sich als erfolglos herausstellte, verlassen werden müsse. Und könnte es denn überhaupt als rechtlich zulässig angesehen werden, den ungarischen Landtag zur Annahme des Februarpatentes aufzufordern, wenn das Reichsrathsstatut schon zur vollen Rechtswirksamkeit gelangt wäre? Dann wäre dasselbe ja bereits ein für alle Theile des Reiches bindendes, über aller Verhandlung wegen Annahme oder Nichtannahme stehendes Reichsgesetz, und es könnte sich für Ungarn wie für alle anderen Länder nur um eine Änderung der Bestimmungen des Gesetzes auf Grund des § 14 dieses Statutes handeln.

Wie aber der Paragraph 14 rechtswirksam sein kann, wenn das ganze der Institution des Reichsrathes zu Grunde liegende Statut nicht zur Durchführung und Rechtswirksamkeit gelangt ist — die Lösung dieses Räths bleibt noch einer „einfachen jeder Sophistik unzugänglichen Darlegung“ vorbehalten.

Man wendet ein, daß die westlichen Länder des Reiches bereits Rechte auf eine Zentralvertretung erworben hätten, die man ihnen nicht entziehen könne. Juristisch ist die Einwendung nicht. Man vergift dabei, daß kein Land ein solches Recht in anderer Weise und unter anderen Voraussetzungen zu thatsächlicher Uebung erwerben könnte, als dies durch das Februarpatent bestimmt worden; daß diese Voraussetzungen noch nicht erfüllt sind, daß jenen Rechten, um wirksam zu sein, das Objekt, nämlich eine wirkliche Reichsvertretung, noch fehlt — ist eine unbestreitbare Thatsache.

Die Rechte auf eine gemeinsame Behandlung der gemeinamen Angelegenheiten wirksam zu machen, ist aber jedenfalls eine Aufgabe, deren Lösung von der Regierung wie von den Völkern auf das ernsthafte angestrebt werden muß.

Zum Schlusse noch einige Worte über das Objekt der Sistirungsmaßregel.

Die Wirksamkeit des Reichsrathes setzt vom Rechtsstandpunkte die Erfüllung jener Bedingungen voraus, von welchen sie das Februarpatent abhängig macht. Nun ist es aber das Gesetz über die Reichsvertretung allein, welches diese Wirksamkeit regelt, es kann daher so lange nicht in Kraft treten als jene Vorbedingungen nicht erfüllt sind.

Das Oktoberdiplom enthält nur allgemeine Grundsätze, welche zu ihrer Wirksamkeit selbst erst eines Statutes bedürfen, und das Patent vom 26. Februar endlich umfaßt nebst der Feststellung des Begriffes der Reichsverfassung nur solche Anordnungen, deren Beachtung dem Zuslebentreten der Verfassung zur Voraussetzung dient.

Nun können doch wohl nur diejenigen Bestimmungen in ihrer Wirksamkeit sistirt werden, die ihrer Natur nach zu einer unmittelbaren Wirksamkeit berufen sind.

Daß aber die allgemeinen Grundsätze unverrückt aufrecht erhalten werden, und daß die Absicht, sie zum Wohle des Ganzen wie der Theile ins Leben einzuführen, unabänderlich feststeht, wurde im kaiserlichen Manifest mit klaren Worten ausgesprochen.

## Oesterreich.

Wien, 16. November. In Betreff der geschäftsmäßigen Behandlung des Tripelantrages in der bevorstehenden Bundestagsitzung scheint eine Verständigung

zwischen Österreich und Preußen erzielt. Dagegen ist man weit entfernt von einer Verständigung in Betreff der Schritte, welche im Anschluß an den Frankfurter Depeschewechsel zu unternehmen sind. Preußen dringt nämlich darauf, Dinge zu unternehmen, und zwar, wenn es nicht mit dem Bunde geht, dann ohne und eventuell gegen den Bunde, welche weit über die Absichten und Wünsche des österreichischen Kabinetts hinausgehen, welche, mit einem Worte, auf nichts Geringeres hinauslaufen, als auf eine radikale Bundesreform, auf eine Inangriffnahme der deutschen Frage, welche dann wohl — und das ist wohl des Pudels Kern — die schleswig-holsteinische Frage mit in ihren Kreis ziehen würde.

Mehrmais war die Rede davon, die Regierung beabsichtige das Briefporto herabzusetzen, aber es hielt dann immer, die an sich treffliche, ja in vielfacher Beziehung zur Belebung wirthschaftlicher Interessen nothwendige Maßregel könne gegenwärtig, bei den traurigen finanziellen Verhältnissen des Staats, nicht durchgeführt werden, und umso weniger, weil das Postgefälle in seinem Ertrage sinkt. Andererseits bemerkte man, namentlich unter Hinweisung auf die Penny-Post in England und deren glänzende finanzielle Erträge, daß nur die Herabsetzung des Briefporto's das Erträgnis der Post erhöhen könne. Wie nun der „Vorstadt-Btg.“ als ganz sicher mitgetheilt wird, hat die Regierung dieser Tage endgültig beschlossen, das Porto zu reduzieren, und zwar auf fünf Kreuzer, so daß ein einfacher Brief mit dieser Marke nach allen Theilen und Orten des Kaiserstaates abgesendet werden kann. Es wird sonach für den Briefverkehr im Innern des österreichischen Reiches nur einen Portofaz, nämlich den von fünf Kreuzern geben; für den lokalen Verkehr in Wien und anderen Städten bleibt das bisherige Porto. Schon am 1ten Jänner 1866 soll das neue Porto eintreten. Dem Minister des Handels und der Volkswirthschaft, Freiherrn v. Wüllerstorff, welchem bekanntlich das Postwesen untersteht, kann man zu einer so populären, auf gesunden volkswirthschaftlichen Prinzipien beruhenden Anordnung, also zu einem glücklichen Debüt auf praktischem Gebiete nur gratuliren; er ist es, wie versichert wird, dem die Idee zur sogleichen Durchführung dieser Maßregel gebührt.

(Dab.)

**Pest.**, 15. November. „P. Naplo“ äußert sich über das königl. Reskript, mit welchem der Agramer Landtag eröffnet wurde, in Folgendem. Die Leiter des Ausgleichswerks, der Herrscher und die Regierung, haben die Reihenfolge der Verathungsgegenstände vorgeschrieben und ein Prinzip ausgesprochen, von welchem sie sicher sein können, daß nicht allein die große Mehrheit der Nation, sondern die ganze Nation sich dazu mit der größten Begeisterung bekennit, — und das ist, daß sie die der Zeit angemessene Entwicklung und der Weiterbau auf historischer Grundlage, auf Grund den avischen Gesetze und Gewohnheit der Nation wünschen. Das Aussprechen dieses Prinzips ist die liberalste und dem Wunsch des Volkes mit der größten Achtung entgegenkommende Manifestation, die man sich denken kann. — Wir sehen in der a. h. Thronrede vom 12. November einen neuen Hoffnung gewährenden Beweis, daß der Ausgleich gelingen werde. Wir finden darin nichts, was einer besonnenen und die größten Interessen des Landes versteckenden und fühlenden Vertretung (und wir haben Grund, uns unsere seit Jahrhundern mit uns in einer und derselben politischen Schule erzogenen kroatischen Brüder als solche zu denken) gerechten Grund zu einem stärkeren Zerwürfnis mit der Regierung geben könnte. Und es ist das große Verdienst der Regierung Sr. Magistrat, daß sie, von der früheren abweichend, die Fragen nicht so schroff auffstellt und die Dinge nicht so auf die Spitze stellt, daß dieses Zerwürfnis wahrscheinlich wäre. Wir können von ihr sagen, was wir von der

früheren Regierung nicht sagen können, daß sie die Einigung der Völker, und zwar nicht wie eine äußere, blos mechanische und daher trügerische, sondern die wirkliche Einigung derselben im Geiste wünscht und die Individualität jeder Nation, diese Hauptgarantie der Freiheit und des aufrichtigen Zusammenhalts, ehrt und der Entwicklung derselben freien Spielraum gestaltet.

**Benedig.**, 12. November. (Frdbl.) Zwei Mordthaten, welche im Laufe der verflossenen Woche hier stattfanden, bilden nebst der Cholera das Tagesgespräch. In einer meist von berüchtigtem Gesindel besuchten Kneipe war vor drei Tagen eine Rauferei entstanden. Ein in der Nähe befindlicher Polizeiwachmann begab sich in das verrufene Lokal, um die Ruhe herzustellen. Bei seinem Eintritte waren sich aber mehrere Strolche auf ihn, traten ihn mit Füßen und richteten ihn so arg zu, daß der arme Mensch gestern noch unsäglichen Leiden starb. Die Mörder wurden natürlich verhaftet. Gestern Vormittags unternahm der hiesige Wasenmeister wie gewöhnlich seine Streifung, um herrenlose oder nicht mit Maulkörben versehene Hunde einzufangen. In der Nähe der Rialtobrücke fing derselbe einen Jagdhund ab. Da stürzte plötzlich ein Fleischhauer aus einem benachbarten Laden hervor und versetzte dem Wasenmeister mit einer schweren Hacke einen so heftigen Schlag auf den Kopf, daß er ihm den Schädelknochen spaltete und der Verwundete hoffnungslos darniederliegt. — Großen Alarm erregt die Nachricht, daß nun auch in Benedig selbst ein Cholerafall vorgekommen. Vor gestern Nachts erkrankte nämlich eine 72jährige Frau, welche übrigens schon seit längerer Zeit krankte, unter Symptomen der Cholera und soll auch heute bereits gestorben sein. Es wurden sogleich die nothwendigen Absonderungs- und Desinfektionsmaßregeln getroffen und ist zu hoffen, daß der Fall ein vereinzelter bleiben werde. Es wäre dieses demnach der dritte Cholerafall, welcher im Vereiche des lombardisch-venetianischen Königreiches im Laufe der vorigen Woche vorgekommen ist. Im Uebrigen ist der Gesundheitszustand der Bevölkerung ein vortrefflicher. — In Ferrara macht die Cholera starke Fortschritte und fordert viele Opfer. Viele Flüchtige treffen von dort fortwährend hier ein.

## Ausland.

**Berlin.**, 15. November. Der „Prov.-Korr.“ zu folge dürfte die Gesetzesammlung nächster Tage eine Allerhöchste Verordnung verkünden, wodurch die früheren Vorbehalte wegen Bildung von Verbänden des alten befestigten Grundbesitzes erledigt und behufs der Wahl der von diesen Verbänden und den Provinzial-Verbänden der Grafen zu präsentirenden Mitglieder des Herrenhauses endgültige Bestimmungen getroffen werden. — Ein Artikel der „Prov.-Korr.“ über die weitere Entwicklung der schleswig-holsteinischen Angelegenheit sagt: Indem die Journale die Nebelstände hervorheben, welche durch das Provisorium aus dem Gasteiner Vertrage für die Herzogthümer erwachsen, wünschen sie, daß Preußen die volle Erledigung dieser Angelegenheit oder wenigstens die Herbeiführung eines anderweitigen einstweiligen Abkommens bei Österreich beantrage. Man darf bestimmt annehmen, daß es unserer Regierung ferne liegt, durch dringende Anträge der erwähnten Art, sofern deren günstige Aufnahme bei der verbündeten Regierung nicht im Voraus gesichert ist, kaum befürchtete Missgeschäfte zu erneuern; die Mittheilungen einzelner Blätter von einer bestehenden oder drohenden Missstimmung zwischen den deutschen Großmächten seien ganz unbegründet. — Ein Artikel der „Kreuzzeitung“ über das Einvernehmen zwischen Frankreich und Preußen hebt hervor, des Königs Wort bürge dafür, daß die preußische Regierung nicht auf Kosten Deutschlands die

Dienste Frankreichs zu gewinnen suche; eben so wenig werde eine Einnistung Frankreichs in innere deutsche Angelegenheiten zugelassen. Eine Vereinbarung mit Frankreich würde endlich ein Aufgeben der österreichischen Allianz voraussehen. Die bisherigen Verhandlungen seien nur eventueller, problematischer Natur. Damit sei keineswegs ausgeschlossen, das Verhältniß zwischen Frankreich und Preußen zu pflegen; je unberechenbar die gegenwärtige Lage, um so angezeigt sei das Offenhalten aller Thüren. Wir glauben nicht zu irren, daß dies auch andererseits geschieht. Man wäre vielleicht schon durch eine Thür eingetreten, wenn man so freundlich eingeladen worden wäre, wie wir.

**Florenz.** Die italienische Regierung ist, wie man aus Mailand schreibt, einem bourbonischen Komitee auf die Spur gekommen, welches sich im Kanton Tessin zu dem Zweck gebildet hat, die an der lombardisch-schweizerischen Grenze stehenden Truppen, die jetzt zum größten Theil aus neapolitanischen Regimentern bestehen, zum Treuebruch und zur Desertion zu verleiten. Es soll demselben auch bereits gelungen sein, einige Soldaten und zwei Unteroffiziere über die Grenze zu locken. Das Ministerium hat indessen bei der Bundesregierung, die von dem Bestehen des Komitees wahrscheinlich keine Kenntnis hat, bereits Schritte gethan, damit dem Treiben desselben Einhalt geschehe, und ein Infanterie-Major ist nach Bern abgereist, um dem Bundesrat die Beweise von den Manövern des Komitee zu liefern.

**London.** Berichte aus London melden, daß der „Shennandoah“ der amerikanischen Regierung übergeben werden, indem man das Schiff als regelrechtes Eigentum der Konföderirten-Regierung anerkannte, welcher die Regierung von Washington zugesetzte. Es heißt auch, daß Kapitän Waddel und die Schiffsmannschaft, unter Anklage der Piraterie, vor einem englischen Tribunal gestellt werden sollen. Ist dies der Fall, so wird der Richterspruch wohl nur ein formeller sein. Indem man dem „Shennandoah“ den Charakter eines regelgerechten Eigenthums zuerkennt, der einzige Grund, der seine Rückgabe an die Union motivieren könnte, so ist damit schon gesagt, daß er nicht der Piraterie oblag. War aber der „Shennandoah“ ein Piratenschiff, so war er der Feind aller Nationen und er gehört derjenigen Macht, die ihn kaperte. Nehmen die Amerikaner das Schiff an, so anerkennen sie auch, daß es kein Piratenschiff war; befehlte aber Kapitän Waddel kein Piratenkrieg, so kann man weder ihn noch seine Matrosen als Piraten betrachten. Wir sehen also, es sind in dieser Affaire viele Widersprüche zu beseitigen.

Die „Times“ veröffentlichen neuere Details über den Aufstand auf Jamaika. Die Empörung beschränkt sich auf den östlichen Theil der Insel in der Nähe der Moront-Bai, wo sie auch ihren Ursprung nahm. Die Neger haben beinahe alle Weißen getötet, deren sie habhaft wurden. Das Gerichtshaus, wo das Tribunal tagte, wurde ebenfalls angegriffen. Die von den Negern begangenen Grausamkeiten erinnern an jene, welche dem Aufstande der Sipoys in Indien einen so furchtbaren Charakter verliehen. Priester wurden getötet und in dem ganzen östlichen Distrikte von Jamaica ist nicht ein Weißer übrig geblieben. Auch in einer anderen englischen Kolonie zeigen sich aufständische Bewegungen. In der kleinen Kolonie Prince Edwards Island in Nordamerika sind nämlich Wirren ausgebrochen. In Folge davon wurde auch die Garnison auf der Insel bereits verstärkt.

**Jerusalem.** Nach einem Briefe, welcher Jerusalem am 27. Oktober verließ, brach dort die Cholera am 21. Oktober aus. Bei dem ungeregelten Zustande der Veraltung und der Verwirrung, welche der Schrecken vor der Cholera verursachte, kann die Zahl der Todten nicht genau ermittelt werden. Doch kann als ziemlich

## Feuilleton.

**Baibach.**, 17. November.

Die Extreme berühren sich, die letzten Beilchen-bouquets aus schönen Händen gespendet und zugleich — die ersten Eisblumen, als poetischer Gruß des Winters, an unseren Fensterscheiben, Eisblumen von kristallener Reinheit und tadeloser Weise, freilich bald schmelzend im Strahl der Mittagssonne, wie Blumen einer — Ballnacht. Kommende Ereignisse werfen ihre Schatten voraus, die Völker Österreichs bereiten sich auf die große Haupt- und Staatsaktion vor, sie entwerfen ihre Programme, möglichst reichhaltig und möglichst pikant, renoviren ihre Landtagsäale, studiren ihre Reden ein — aber auch das leichte Völchen des Salons bereitet sich auf die Winterkampagne vor, entwirft — Tanzprogramme, studirt Reden ein für — die Raststunde, gibt Mandate an Schneider und Marchands de mode, bespricht in geheimen Versammlungen das Verhalten auf dem glatten Parquet des Kasinoaals für den 22. November, den Vorabend der Eröffnung unseres Landtages. Wir werden tanzen auf dem Katharinaball, und hier werden wir Centralisten sein, insoferne hier das Zentrum ist aller Schönheit, Liebenswürdigkeit, alles Geistes unserer Hauptstadt. Warum gibt es auch Überläufer ins jenseitige föderalistische Lager der Citavica, oder Dua-

listen, die beide Kreise mit gleich absoluter Liebe umfassen, sie verfüht kein Streit unserer Montechi und Capuleti, sie können in keinem Falle verlieren, da sie in beiden Lagern abwechselnd ihr Glück versuchen. Unser Kasino wird wieder Diejenigen beschämen, die nach Altenburg von „Langeweile im Kasino“ schreiben, Langeweile im Kasino, wo die lockenden Töne trefflicher Militärmusik Alles in ihre brausenden Wirbel ziehen, wo ein Kranz reizender Damen den alten Ruf Baibachs bewahrt, während das heutige leider schon sehr zahlreiche Kontingenzen jugendlicher Nichtländer in den prächtigen Restaurationsräumen seinen Weltcharme im blinkenden Glas ertränkt. In der letzten Zeit und auch in diesem Augenblick machte zwar die Citavica von sich reden, aber bei dieser geht es nicht mit natürlichen Dingen zu, sie hatte einen — Zauberer. So verkündete wenigstens der Zettel in klassischer Einfachheit! Wäre doch der Mann länger zu halten gewesen, wir hätten ein Feld für seine Tätigkeit gewußt, er hätte uns wegzaubern müssen aus unseren geselligen Kreisen, die Dämonen nationaler Beschränktheit, blasirter Kritik und noch einige andere Geister — ohne Geist. Doch da fällt uns eben ein Zwiesgespräch bei, welches wir unlängst belauscht, das aber so charakteristisch, so zeitgemäß ist, daß der Feuilletonist davon Notiz nehmen muß. „Sie, hören Sie, das ist stark. — Im Gegentheile, das ist äußerst schwach, konnte man ein anderes Urtheil von den Beiden erwarten?“

„Sie haben das herrliche Gemälde doch gesehen, „erhaben in der Idee, korrekt in der Ausführung, aber mit lächerlicher Vornehmheit gingen sie an ihm vorbei, „quetschten den Binocle auf die Nase, um noch weniger zu sehen und sprachen ihr fürchterliches Verdammungsurteil: Schlecht, miserabel.“

Mit diesen Worten haben sich die famosen Kunstkritiker ihr eigenes Urtheil gesprochen. —

Unser Theater verliert durch den Abgang des Hrn. Hartig eine sehr schätzbare Kraft, und wir wissen nicht, wie Herr Direktor Galliano sie wird ersetzen können. Herr Hartig gehörte zu jenen denkenden Künstlern, die an Provinzbühnen so selten sind und die sich schnell die Sympathien des Publikums zu gewinnen verstehen. Sein „Uriel Acosta“, „Tell“, „Choiseul“ werden uns immer in gutem Andenken bleiben.

Zum Schlusse dürfen wir wohl — natürlich unter dem Siegel der Verschwiegenheit, den schönen Leserinnen ein Geheimnis verrathen, daß sie gewiß sehr interessiert werden wird. So viel wir in „sonst gut unterrichteten Kreisen“ erlauscht, gedenken unsere Sänger — freilich erst im Fasching — ein Tanzkränzchen zu veranstalten. Sie erinnern sich ja ähnlicher Unterhaltungen aus den letzten Jahren, nicht wahr — es soll dabei sehr lebhaft zugegangen sein! Also nicht geplaudert, freundliche Leserin, daß uns nicht etwa ein Strich durch die Rechnung gemacht werde!

gewiss angenommen werden, daß die Zahl der Todten am 22. Oktober 60, am 23. Oktober bei 130 betrug. Am 25. Oktober war die Zahl der Verstorbene bereits auf 40 gesunken. Der größere Theil der Todten waren Türken und Juden. Als sich auch unter den Soldaten die Cholera zeigte, verließ der Pascha mit den Truppen eiligst die Stadt. Diese Gelegenheit benützten die gefangenen Verbrecher zur Flucht und nur durch energisches Einschreiten der Bevölkerung konnten sie wieder in die Gefängnisse gebracht werden. Der Patriarch von Jerusalem, Monsignore Valerga, hat ein Spital für Cholerakranke eröffnet und läßt täglich auf seine Kosten Fleisch und Reis unter die Armen verteilen, weil durch die Furcht vor der Cholera Niemand Lebensmittel in die Stadt bringen will und dadurch die Preise ungeheuer gestiegen sind. Von Jerusalem kam die Krankheit nach Beitschalla und Bethlehem. Jaffa sucht sich durch eine Quarantäne gegen die genannten Orte und gegen Jerusalem zu schützen.

## Tagesneuigkeiten.

Wie der „Debatte“ von unternichteter Seite mitgetheilt wird, sind im Handelsministerium die Verhandlungen über eine neue Bauordnung in vollem Zuge und dem Abschluße jedenfalls schon sehr nahe. Das Bedürfniß einer anderweitigen Regelung der einschlagenden Verhältnisse, gegenüber der noch geltenden man gelhaften und theilweise veralteten Gesetzgebung, war so allgemein gefühlt und so dringend, daß das in Aussicht stehende Gesetz von allen Seiten freudig begrüßt werden wird.

Die österreichische Kriegsmarine dürfte demnächst Gelegenheit haben, sich an einem wissenschaftlichen Unternehmen zu betheiligen. Die geographische Gesellschaft beabsichtigt nämlich, im Jahre 1866 eine Nord polsahrt zu unternehmen, und hat deshalb eine Antragstellung an den Präsidenten Professor Dr. Hochstätter beschlossen, er möge bei Sr. Majestät dem Kaiser die Ausrüstung eines Kriegsdampfers und Betheiligung des selben bei diesem Unternehmen erwirken. Drei Männer der Wissenschaft, und zwar ein Zoologe, ein Geologe und ein Astronom, sollen diese Reise mitmachen.

Der Klagenfurter „Slovenec“ läßt sich aus Varasdin das Gerücht schreiben, wonach in Kürze General Russevich Banus, Dr. Suhaj aber Hofkanzler werden soll.

Sanitätsbulletin aus Triest vom 16. d. M. Bis verflossene Mitternacht in der Stadt ein neuer Fall und einer in Prosecco. Von den in den früheren Tagen Erkrankten starb einer in der Stadt. Beim Militär kein neuer Fall, 30 wurden geheilt, so daß noch 31 in Behandlung verbleiben. Bis zu dem Augenblicke, da Vorfahrendes unter die Presse ging, kein neuer Fall.

Benedig, 15. November. Die Kontumazialreserve für die Seeprovenienzen aus Triest ist von heute an aufgehoben. Dieselben werden zum freien Verkehr zugelassen, nach vorausgängiger ärztlicher Besichtigung und Desinfektion mittels Chlor. — In Fiesso, Bezirk Oechiobello, ist ein zweiter Cholerafall vorgekommen. Die Isolierung wird mit größter Strenge gehandhabt.

Seit dem Tode Robert Blums am 9ten November 1848 wurde in Frankfurt bekanntlich alljährlich an dem genannten Tage eine Trauerfeier an irgend einem öffentlichen Orte aufgestellt. Die Polizei hat sich 16 resp. 17 Jahre lang alle Mühe gegeben, diese Demonstration zu verhindern; umsonst. Auch am diesjährigen 8. November sind, diesmal sogar an drei verschiedenen Stellen der Stadt, schwarze Fahnen angebracht worden, auf deren einer das Wort „Freiheit“ stand.

Der Verfasser des berüchtigten Romans Le Maudit, Abbe \*\*\*, ein suspendierter Priester in Paris, ist dieser Tage gestorben. Er stand als „ehrwürdiger“ Bruder an der Spitze einer Freimaurerloge. Daß die jüngste päpstliche Allocution ihn zu Tode erschreckt habe, ist unwahr, er war von dem Bann der Kirche bereits namentlich getroffen worden, ohne sich daran zu lehren. Viel wahrscheinlicher ist die Nachricht, daß er an der Cholera gestorben sei.

## Lokalbericht und Korrespondenzen.

Das Programm des morgen im Redoutensaale zu Ehren des hohen Namensfestes der obersten Schutzfrau des „Elisabeth-Kinderhospitals“ Ihrer L. A. Apostolischen Majestät der Kaiserin Elisabeth, stattfindenden Konzertes enthält folgende Nummern: 1. Prolog, gedichtet und gesprochen von Herrn Heinrich Penn; dem Prolog folgt die Volksymme und ein Tableau. Ouverture zur Oper: „Der Freischütz“ von C. M. v. Weber; exultur von der Musikkapelle des öbrlichen L. A. Inf.-Reg. Baron Gerschner. 3. Schlummerlied, Gedicht von Louise Pessiat, Musik von Theodor Elze; gesungen von Frau Anna Pessiat, Frau Louise Pötzler und Fräulein Célestine Pötzler. 4. Bürgers, Lied vom braven Mann in Koselski's slovenischer Bearbeitung; vorgetragen von Fräulein Emma Toman. 5. Ilijja oživljena, Gedicht von Bal. Bodnář, Musik von Benj. Špávec; gesungen vom Männerchor der Cittavica. 6. Lieder von B. Špávec: a) Kam? Gedicht von Prešern, b) Romanze; gesungen von Herrn Viktor Bučar. 7. Damenhörde von R. Schumann: a) Soldatenbraut, Text von E. Mörike, b) die Tamburinschlagerin, aus dem Spanischen von J. v. Eichendorff. 8. a) Romanze von R. Schumann, b) Reminiscences de Guillaume Tell, par E. Prudent; auf dem Pianoforte vorgetragen von Fräulein Mathilde v. Raab. 9. Duett aus der Oper: „Maria Padilla“ von Gaet. Donizetti; gesungen von Frau Anna

Pessiat und Fräulein Célestine Pötzler. 10. Altböhmisches Volkslied, gesungen vom Männerchor der Cittavica. 11. Konzert-Ouverture von Kalivoda; vorgetragen von der Musikkapelle des L. A. Inf.-Reg. Baron Gerschner.

— Sonntag Abends wurde in der Nähe des Collisiums ein Operngucker gefunden. Der Verluststräger wolle sich diesfalls bei der L. A. Polizeidirektion anfragen.

(Schlafverhandlungen) beim L. A. Landesgerichte in Laibach. Am 22. November. Gregor Petrich und Josef Debenz: Diebstahl; Josef Braunou und Anton Primar: Diebstahl. — Am 23. November. Bernhard Rainer: Diebstahl; Franz Pötzler: schwere körperliche Beschädigung; Maria Kaudz: Diebstahl. — Am 24. November. Anton Angele: schwere körperliche Beschädigung; Johann Kopac: schwere körperliche Beschädigung.

## Vermischte Nachrichten.

Während der Anwesenheit des Königs von Preußen zur Jubelfeier in Westphalen hatte sich zur Begrüßung des Monarchen unter der Volksmenge auf der Station Geldenkirchen auch ein alter Bergmann, im Munde die brennende Pfeife und in der Hand ein Gedicht, welches er dem König überreichen wollte, eingefunden. Da brauste der Extrazug heran, ein starkes Gedränge entstand und der Bergmann fühlte sich bald „geleist in drangvoll fürchterlicher Enge.“ In diesem Moment entfiel im die Pfeife und der Kopf ging in Stücke. Laut klagend über diesen Verlust, blickte er auf und sah, wie der König weiterfuhr. „Auch das noch,“ sprach er vor sich hin und machte sich dann tiefbetrübt mit seinem Gedicht und seinem zerbrochenen Pfeifenkopf auf den Heimweg. „Das Gedicht soll er doch haben,“ sagte er zu Hause, schrieb einen Brief an den König und erzählte in demselben ganz treuerzig sein Misgeschick mit dem Pfeifenkopf, welcher über 40 Jahre jeden Puff glücklich ausgehalten habe und ihm um so thurer gewesen sei, weil sich auf demselben das Porträt Friedrichs des Großen befunden habe. Dabei sprach er auch sich dahin aus, daß sein sehnlichster Wunsch, dem Landesvater bei Überreichung des Gedichtes ins Auge zu sehen, unerfüllt geblieben sei. Vor etwa acht Tagen gelangte die Sendung an ihre Adresse. Der König befaßt sofort, dem Bergmann nicht nur einen schönen silberbeschlagenen und mit dem Porträt Friedrichs des Großen geschmückten Kopf zu schicken, sondern auch eine Tasse mit seinem Bildnis beizufügen, damit der Wunsch des alten Mannes erfüllt werde. Pfeife und Tasse sind bereits an ihren Bestimmungsort abgegangen.

Ein mysteriöser Vorfall hat in Mainz die Gemüther auf das Höchste erregt. Man liest darüber in dortigen Blättern: „Ein seltener Mord oder Selbstmord beschäftigt gegenwärtig unsere Gerichte. Es wurde kürzlich am Morgen nach einer regnerischen Nacht ein Mann, wie sich herausgestellt hat, Schindeldecker aus St. Gallen, unter einem Regenschirm zusammengefunden zwischen den Friedhöfen unserer Stadtgemeinde gefunden. Er war blutbedeckt, der Gaumen, Zunge und Kiefern des Unterkopfes durch einen Schuß zerschmettert, ein anderer Schuß war gegen den oben Schädel gerichtet gewesen und hatte diesen gesprengt. Man fand bei ihm etwa 100 Franken in Gold und Silber und Munition. In das Spital gebracht, verbunden und auf künstlichem Weg ernährt, wurde er bis heute am Leben erhalten, doch ohne Aussicht auf Heilung. Er erlangte bald das Bewußtsein wieder und schrieb auf Begehrungen auf, er sei angefallen, bestohlen und durch zwei Schüsse so zugerichtet worden. Und umgekehrt die Umstände auf Selbstmordversuch deuten, der mit großer Energie zweimal wiederholt wurde, blieb er bis heute bei seiner Behauptung stehen.“

## Einladung

an die Herren

### Mitglieder der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft

zur  
allgemeinen Versammlung in Laibach  
am 22. November 1865.

(Die Versammlung findet wie gewöhnlich im Magistratsgebäude statt und beginnt um 9 Uhr Vormittags.)

Programm der zur Verhandlung kommenden Gegenstände:

1. Eröffnungsrede des Präsidenten.
2. Geschäftsbericht des Zentralausschusses.
3. Vorträge der Gesellschaftsfilialen oder einzelner Gesellschaftsmitglieder nach Maßgabe des §. 21 der Statuten.
4. Antrag zur Veranstaltung einer landwirtschaftlich-industriellen Ausstellung im Jahre 1867 in Laibach zur Erinnerung an den 100jährigen Bestand der kroatischen L. A. Landwirtschaftsgesellschaft.
5. Antrag zur Errichtung einer Fortschule in Verbindung mit der zu errichtenden niederen Ackerbauschule in Laibach.
6. Antrag zur Bewilligung einer Quartiersbeihilfe für arme Schüler an der hiesigen Husbeschlagslehranstalt und dem Thierspitale aus dem Gesellschaftsfonde.
7. Bericht über die Erzeugnisse am gesellschaftlichen Versuchshofe im laufenden Jahre.
8. Zuverlässigung der silbernen Gesellschafts-Medaille an verdienstliche Obst- und Maulbeerbaumzüchter.
9. Vortrag der Gesellschaftsrechnung für das Jahr 1864 und das Präliminare pro 1865.
10. Wahl zweier statutenmäßig austretender Mitglieder des Zentralausschusses.
11. Wahl neuer Gesellschaftsmitglieder.

Vom Centrale der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Laibach am 4. November 1865.

## Neneste Nachrichten und Telegramme.

Prag, 16. November. (N. Fr. Pr.) Bei der Landtagswahl in der Prager Josephstadt erhielt Dr. Wiener, Kandidat der deutschen Partei, 82, Kaufmann Bondi, Kandidat der Nationalen, 29 Stimmen; in Komotau Professor Höfler, der Kandidat des deutschen Kasino's, 167 von 173 Stimmen.

Prag, 16. November. (N. Fr. Pr.) Dr. Kraša hat heute zum Bedauern der Verfassungsfreunde sein Mandat als Landtags-Abgeordneter niedergelegt.

Prag, 16. November. (N. Fr. Pr.) Unter Vorfitz des Grafen Lazansky findet, wie verlautet, heute die erste Kommissionssitzung wegen der bei der Statthalterei einzuführenden Ersparnisse statt.

Lemberg, 16. November (10 Uhr Abends.) Heute den ganzen Tag über Landtagswahl in sechs Sälen des hiesigen Rathauses unter lebhafter Theilnahme der gesammten Bevölkerung. Die Israeliten und Ruthen stimmen durchgehends für Radakowski. Wiederholte Reibungen, welche gegen Abend in Schlägereien ausarteten, so daß Militär zur Herstellung der Ruhe requirierte werden mußte. — Das soeben verkündigte Wahlresultat ergab: 3618 Wähler waren betheiligt; davon stimmten 2322 für den Grafen Goluchowski und 1292 für Radakowski. Die Israeliten wollen, wie verlautet, gegen die Wahl protestiren.

Jaroslaw, 16. November. (N. Fr. Pr.) Graf Ladislaus Badeni wurde mit einer Majorität von 206 Stimmen zum Landtags-Abgeordneten für Jaroslaw gewählt; der unterliegende Gegenkandidat war Graf Goluchowski.

Pest, 16. November. (N. Fr. Pr.) In Pest ist heute Herr Blaži von der Kandidatur zurückgetreten.

In Debreczin wurden heute Károly Lisza, Ludwig Káj und Stephan Pataj, in Fünfkirchen Siskovics zu Abgeordneten gewählt.

Pest, 16. November. „Pest Naplo“ faßt heute die Neuheiten der Wiener Journale über die Konferenz bei Baron Götvös ins Auge und sagt: „Am wichtigsten und günstigsten haben die Regierungsorgane die Sache beurtheilt.“ — Die Mittheilung des „Pester Correspondenten“ der „Presse“, Kemenyi wollte, wenn er in der Leopoldstadt nicht gewählt werde, in Rumänien auftreten, wird vom „Naplo“ für unbegründet erklärt.

Szegedin, 15. November. (Deb.) Mit allgemeiner Aufflammlung wurden Gabriel von Klauzal und Franz Dani zu Deputirten gewählt. Große Begeisterung.

Kassel, 16. November. Die hiesige Zeitung meldet amtlich: Regierungsdirektor Harbordt, welcher bisher das Ministerium des Innern versah, ist zum Staatsrat und provisorischen Vorstand des Ministeriums des Innern ernannt worden.

Weimar, 16. November. Die „Weimarer Zeitung“ berichtet: Das Königreich Sachsen habe sich in Berlin bereit erklärt, mit Italien einen Handelsvertrag abzuschließen und dadurch Italien anzuerkennen. Die preußische Regierung bezweifelt, ob Italien darauf eingehen werde.

Nom, 15. November. Freiherr v. Bach hat dem Papste sein Abberufungsschreiben und Baron Hübner sein Beglaubigungsschreiben überreicht.

Bern, 16. November. Laut heute aus Florenz eingetroffenen Berichtes wird die Alpen-Bahnkommission nur Bericht erstatten, ohne einen Antrag zu stellen, und die Wahl des Alpen-Ueberganges der italienischen Regierung anheimgegeben. Die Stimmung ist vorzugsweise für den Splügen. — Der Ständerath hat heute mit 25 gegen 13 Stimmen die Aufnahme des Verbotes der Prügelstrafe in die Bundesverfassung beschlossen.

Paris, 16. November. Der heutige „Moniteur“ enthält den Bericht des Marschalls Randon, gefolgt von dem L. Dekrete, welches die Reduktion der Armee anordnet. Bei der Garde werden 7 Bataillone aufgelöst, bei der Gardes- und Linienkavallerie wird die 6. Eskadron, bei der Linieninfanterie werden 200 Kompanien, bei der Artillerie 40 Batterien aufgelöst. Die Karabiniers werden in ein Regiment verschmolzen, welches einen Theil der lais. Garde ausmachen wird. Ueber einige andere Auflösungen folgen die Details. Es werden drei neue Bataillone algerischer Tirailleurs errichtet. Die Reduktion wird im Wege des Ausdienens (extinctions) stattfinden, bis die Kadres die nun mehr bestimmte Grenze erlangt haben. Die Hälfte der offenwerdenden Stellen wird denjenigen Offizieren verliehen werden, deren Verwendung entfallen ist.

Paris, 15. Nov. (Abends.) Indem die „France“ die auswärtigen Fragen erörtert, spricht sie sich dahin aus, daß die Lösung der römischen Frage vertagt bleiben müsse und daß für den Augenblick die Anerkennung Mexiko's durch die Vereinigten Staaten nicht anzuhoffen sei; auch dies müsse man in Geduld abwarten.

## Theater.

Heute Samstag den 18. November:  
Bei feierlicher Beleuchtung des äußeren Schauspiels. Zur Vorfeier des Allerhöchsten Namensfestes Ihrer L. A. Apostolischen Majestät der Kaiserin Elisabeth:

### Volksymme.

Hieran:  
Der Postillon von Loujumeau.

Komische Oper in 3 Aufzügen von Leuwen und Brunswit. Musik von Adolf Adam.

## Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Wetter	Zeit der Beobachtung	Gemeine Temperatur	Gemeine Feuchtigkeit	Gefühlte Temperatur	Wind	Windrichtung	Richtung der Winde
17.	6 U. Mg.	330.48	— 4.7	windstill			
	3 " N.	329.61	+ 1.1	WD. f. schw.	Rebel		
	10 " Ab.	329.51	- 3.1	W. f. schw.	heiter		0.00

## Anzeige.

Ich mache dem P. T. Publikum bekannt, daß sich mein Atelier jetzt in der Gräflich-Borstadt im Smerkar'schen Hause Nr. 50, vis-à-vis der Gendarmerie-Kaserne befindet und ich zu nachstehenden Preisen photographire:

1 Dutzend Visitenkarten mit zwei Aufnahmen . . . . .	3 fl. 50 kr.
6 Stück Visitenkarten mit zwei Aufnahmen . . . . .	2 " — "
1 Bild . . . . .	80 "
1 zweites Bild . . . . .	40 "
Aufnahmen bei jeder Witterung von 9 Uhr Früh bis 4 Uhr Nachmittag.	

L. Funtek,  
(2399-1) Photograph.

## Vorläufige Anzeige.

Die Tierrändiger

Ludwig und Charlotte  
Cocchi-Advinent

welche während des ganzen Sommers mit großem Beifall in Wien sich produzieren, werden auf der Durchreise nach Venedig auf dem Jahrmarktsplatz vier ihre Menagerie aussstellen. (2374-1)

Sie werden täglich eine neue Zäumungsmethode der wilden Thiere, wie sie bis jetzt noch von keinem Tierrändiger gezeigt wurde, an Löwen und Hyänen im Innern der Käfige produzieren.

## Wegen Abreise zu verkaufen:

Eine wenig gebrauchte moderne Möbel-Garnitur; ein großer Ankleide-Spiegel; ein großer Schreibschub. Im ehemals Molly'schen Hause, Schusterbrücke Nr. 168, ersten Stock, Thüre links. (2345-3)

In der Ign. v. Kleinmayr & F. Bamberg'schen Buchhandlung ist zu haben:  
Pusztay, Dr. Alex.,  
Ungarn für sich  
und im Staatsverbande mit  
Oesterreich.

Ein Beitrag zur Beleuchtung und leichteren Lösung der ungarisch-österreichischen Frage.  
gr. 8. 1865. geh. 80 Nkr.

Pusztay, Dr. Alex.,  
Episoden aus  
Oesterreichs  
constitutionell. Leben.

gr. 8. 1865. geh. 60 Nkr.

Verlag von F. A. Credner,  
k. k. Hof-Buch- u. Kunsthändlung  
in Prag. (2397)

## Glück bei Wutscher!

Zur Erinnerung an den großen Haupttreffer von 250000 fl., welcher im Jani bei mir gewonnen wurde, findet

### am 1. Dezember

wieder die Ziehung der k. k. 1864er Lotterie statt, wozu ich den ersten Treffer unter meinen Promessen schon am Lager habe.

(2) Joh. Ev. Wutscher.

### Eine Wohnung,

bestehend aus 3 Zimmern (darunter eines gassenseitig) samt Zubehör, im ersten Stock am Hauptplatze Nr. 10, ist sogleich zu beziehen. (2390-1)

Auskunft bei J. Giontini.

### Die anerkannt besten

## amerikan. Nähmaschinen

find die von der

### Grover & Baker

Nähmaschinen-Compagnie in Boston & New-York.

Sie näht Tüll, Moll, Weißzeng, das dicke Tuch, Drell, auch Leder ohne besondere Änderung der Maschine. Die Nähte werden elastisch und unzertrennbar, selbst wenn mehrere Stiche aufgegangen sind. Außerdem kann die Maschine zum Sticken und Soutachiren benutzt werden.

Sie näht, steppet, sticht, sämmt, fäst ein, macht einfache und Doppelnähte, soutachirt, legt Cordel ein, fältelt, garniert, biegt und zeichnet Falten, Streifen und Carreaux vor, wattirt, alles ohne Hülfe der Hand mittelst kleiner spezieller Apparate. Man hat solche, welche den **Doppelsteppstich**, und andere, welche den **bekümmten Knoten**- oder sogenannten **Grover & Baker-Stich** machen. Letztere hat das Augenchein, daß zwei Fäden von Rollen laufend einen Tag zur Arbeit ausreichen. Wegen ihrer exakt technischen Ausführung, ihres einfachen, dauerhaften, wenig empfindlichen Mechanismus ist das Nähen darauf, selbst ohne Unterricht, durch beigegebene Erläuterungen in wenigen Stunden zu erlernen.

Ferner empfehlen wir die ausgezeichneten Nähmaschinen für Gewerbetreibende aus der k. k. a. priv. Nähmaschinenfabrik von Louis Vollmann in Wien.

Hauptagentur für Krain in Laibach, Stadt Nr. 48 bei

(2276-3)

J. & A. Hudabiunigg.

## Fichtennadel-Extrakt.

Dieser Extrakt zur Selbstbereitung der jetzt allgemein beliebten, heilsamen und stärkenden Fichtennadelbäder, so wie auch zum Einräuchern der Wohn- und Schlafzimmer behufs Erzeugung einer von allen gesundheitsschädlichen Bestandtheilen freien Luft, ist stets in Original-Flaschen vorrätig bei den Herren Sp. & V. Pessiack in der Theatergasse.

Preis einer Flasche 48 kr.

Fichtennadelbäder in der Badeanstalt des Herrn Josef Saller.

## Inhabung des Bades Steinerhof in Ober-Steiermark.

Wir unterzeichnende Aerzte freuen uns, mit diesem Extrakte unsern Arzneischatz derart bereichert zu sehen, um diese beliebten und in vielen Leiden erfolgreichen Bäder auch fern von derlei Badeanstalten und fern von Fichtenwäldern nach Belieben zu Hause in Anwendung bringen zu können, ohne daß sie große Ansägen erheischen. Auch die Näucherungen mit diesem Extrakte, welche die Wohn- und Schlafzimmer auf eine angenehme, besonders für Brustkrankte sehr stärkende Weise reinigen müssen wir besonders empfehlen.

Laibach, am 1. November 1865.

(2275-3)

Erich Keesbacher, Doktor Wilh. Kovatsch, Franz Schiffer, Emil Ritter v. Stödl,  
Doktor der Medizin und Chirurgie, emeritierter Zivilspitals- und praktischer Arzt. Doktor der Medizin und emeritierter Doktor der Medizin, Direktor der Wohlthätigkeit-Anstalten in Laibach.  
Primararzt im Zivilspital. t. t. Professor.



## Die Niederlage meiner Petroleum-Lampen-Fabrik

befindet sich bei

Anton Krisper,

und wird daselbst mein Fabrikat zu Fabrikpreisen ohne Zusatz der Frachtspesen verkauft.

R. Ditmar.

Echt amerikanisches unentzündliches Petroleum sowie die neuen dauerhaften Phönix-Zylinder sind daselbst zu den billigsten Preisen zu haben. (2400)

## Einladung an die geehrte Damenwelt!!

zur Besichtigung meines sorgfältig sortirten Lagers von

### Damenmanteln

und

### Paleots

in der neuesten und geschmackvollsten Fasson und von den verschiedensten Stoffen.

Was die Preise betrifft, wird ein gütiger Besuch die Überzeugung geben, daß sie im Verhältniß der guten Ware auf das solideste gestellt sind.

Achtungsvoll

(2402-1) A. Fischer,  
Kundschafstsalon Nr. 222.



## Filzhüte

werden hier zum Färben und Modernisiren angenommen.

## Nur noch 3 Tage!

Die rühmlichst bekannte Fabrik

## optischer Instrumente

J. Neuhöfer,

Optiker aus Wien,

erlaubt sich ein geehrtes P. T. Publikum darauf aufmerksam zu machen, dass sie hier auf der Durchreise im Hotel Elefant Nr. 1 ein reich assortirtes Lager aller optischen Gegenstände, namentlich von Brillen, Lorgnetten, Doppel-Perspektiven und Fernrohren zu den billigsten Preisen ausgestellt hat, und laden zum zahlreichen Besuche hiermit ergebenst ein. (2326-6)

